

RUDOLFINUM

J A H R B U C H

DES LANDESMUSEUMS FÜR KÄRNTEN

2 0 2 2

S O N D E R D R U C K

LAND  KÄRNTEN

FÖRDERVEREIN RUDOLFINUM
FREUNDE DES LANDESMUSEUMS KÄRNTEN



Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesmuseum Kärnten
Direktor HR Prof. Dr. Wolfgang Muchitsch
Liberogasse 6
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Tel.: +43.(0)50.536-30599
E-Mail: direktion@kaernten.museum
www.kaernten.museum

Redaktion: Ute Brinckmann-Blaha, Wolfgang Muchitsch

Lektorat: Ute Brinckmann-Blaha

Für Form und Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Layout & Satz: denk:werk, Hans Repnig, A-9071 Köttmannsdorf

Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn



Museum und Inklusion. Räumen wir Barrieren weg!

SANDRA R. RUTTER

Gedeckte Holzbrücke. Nachbildung eines Originals
aus dem Maltatal. Aufn. S. Rutter, privat



Das Jahr 2022 stand ganz im Zeichen der finalen Umbauphase bzw. der unmittelbar bevorstehenden Wiedereröffnung des Rudolfinums, des jetzigen kärnten.museum. Die Neugestaltung des Außen- und Innenbereichs im Sinne einer neugeschaffenen Willkommenskultur sollte durch intensive Bemühungen auch die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderung zum Ergebnis haben. Dazu wurde die selbstverständliche, gleichberechtigte und chancengleiche Einbindung aller Menschen frühzeitig zu einer der künftigen Stützen erklärt, auf der die Neuausrichtung des Hauses basiert.

Mit dem Inkrafttreten des Bundes-Behindertengleichstellungsgesetzes in Österreich wurde das Ziel der Partizipation aller in der Gesellschaft gesetzlich verankert. Seither gilt, dass alle öffentlichen Gebäude bei Neu- oder Umbau auf die barrierefreie Ausführung zu achten haben. Ein Blick in die Museumslandschaft Österreichs zeigt, dass viele Häuser große Anstrengungen unternehmen, um ihre Angebote für die rund 1,3 Millionen Menschen, die in unserem Land eine Behinderung aufweisen, ausweiten und anpassen. Bei den knapp 15 % der österreichischen Bevölkerung handelt es sich gleichermaßen um Frauen und Männer, die entweder von Geburt an behindert sind oder im Laufe ihres Lebens durch Unfälle oder chronische Erkrankungen eine Beeinträchtigung erworben haben. So konträr die Ursachen einer Behinderung sein können, so unterschiedlich sind auch ihre Auswirkungen. Manche Behinderungsformen sind für jeden sichtbar, andere wiederum sind auf den ersten Blick nicht wahrzunehmen. Zu den oftmals „unsichtbaren“ Handicaps zählen neben Erkrankungen an den Organen oder am Bewegungsapparat, die Sinneseinschränkungen. Spricht man demnach von Menschen mit einer Behinderung, so handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe, sondern vielfach um individuell ganz unterschiedliche Einzelsituationen. Ein gleichberechtigter und

selbstbestimmter Zugang zu Kultur und Bildung muss aber allen Menschen möglich sein. Dennoch erfährt das Thema der Inklusion noch viel zu wenig Aufmerksamkeit und zu oft scheitern die Bestrebungen von Einrichtungen an fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen.

Für das neukonzipierte Museumsgebäude war von Anfang an ein uneingeschränkter Museumsbesuch für jeden Gast grundlegend. Im Inneren wie im Äußeren war das Museum so zu gestalten, dass ein Besuch jederzeit für alle Interessierten selbstständig organisier- und durchführbar ist. Ebenso muss es für alle Besucher:innen möglich sein, die Inhalte des Museums eigenständig zu erfahren und sich an ihnen zu erfreuen. Die Umsetzung von größtmöglicher Barrierefreiheit verlangte ein anspruchsvolles internes Konzept, das darauf abzielte, Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen eine selbstbestimmte Teilhabe am Museumsalltag zu ermöglichen.

In den ersten Wochen nach der Wiedereröffnung galt es zunächst, zwei Interessensgruppen und zwar die Schwerhörigen und die Gehörlosen gut kennenzulernen, anstatt direkt den großen Wurf auf alle Verbände zu wagen. Es war nötig, Kompetenzen nach und nach mit Hilfe der Vertreter:innen der Selbsthilfeorganisationen zu erwerben, um das kärnten.museum so Schritt für Schritt in Richtung eines inklusiven Museums zu entwickeln. Versucht wurde dies durch regelmäßige Treffen, bei denen die technischen sowie die museumspädagogischen Voraussetzungen angesprochen wurden. Museen sind angehalten, alle ihre Besucher:innen von Anfang an in ihrer Einzigartigkeit und in ihren individuellen Bedürfnissen in den Fokus zu nehmen und zu fördern. Sie sind wichtige Institutionen des lebenslangen und generationenübergreifenden Lernens und fungieren daher als entscheidende Wegbereiter zum Abbau von Barrieren und als Vorbild für eine inklusive Gesellschaft.



Abb. 1: Das internationale Piktogramm zum Hinweis auf Höranlagen

Dass entsprechender Bedarf bei Personen mit einer Höreinschränkung herrscht, sieht man allein daran, dass mittlerweile fast jede:r vierte Jugendliche in Österreich einen nicht heilbaren Hörschaden aufweist. Deshalb wurden in drei öffentlichen Sektoren des neuen Museums, nämlich in der Landesbibliothek, im Kassen- bzw. Shopbereich sowie im Seminarraum für schwerhörige Menschen jeweils eine induktive Höranlage installiert, die durch das entsprechende Piktogramm (Abb. 1) kenntlich gemacht wurde.

Für Menschen, die an einer Hörbeeinträchtigung leiden, ist ein klares Verstehen in geräuschvoller Umgebung oft nur schwer möglich. Zusätzlich zu Hörsystemen gibt es daher auch technische Hilfsmittel, wie die Induktionstechnologie; einzige Voraussetzung dafür ist eine Induktionsanlage, die

Abb. 3: Andrea Steinwender von der Abteilung Volkskunde zeigt gehörlosen Besucherinnen die Kostbarkeiten der volkskundlichen Sammlung. Aufn. S. Rutter, privat



Abb. 2: Ein Blick in die Depoträumlichkeiten der Volkskunde im Sammlungs- und Wissenschaftszentrum. Aufn. S. Rutter, privat



den Ton induktiv auf die Induktionsspule des Hörgerätes oder des Cochlea-Implantats überträgt. Dadurch werden Störgeräusche im Raum weggefiltert.

Gleichzeitig mit den technischen Erweiterungen wurden für Schwerhörige erste museumspädagogische Führungen durch die Dauerausstellung des kärnten.museum angeboten, die mittels Empfängergeräten in Kombination mit Halsringschleifen (Neck Loops = Universalempfänger) für Träger:innen eines Hörgerätes bzw. eines Cochlea-Implantates die gewünschte Hörunterstützung boten.

Für gehörlose Besucher:innen wurde einmal im Monat ein Vermittlungsangebot in Gebärdensprache organisiert. Begonnen im Sammlungs- und Wissenschaftszentrum (Abb. 2 u. 3) wurden mit Hilfe einer Gebärdensprachdolmetscherin die Depoträumlichkeiten der Fachbereiche Zoologie, Volkskunde sowie der Archäologie besucht. In zwei darauffolgenden Terminen wurden die Highlights der Prunkräumlichkeiten des Klagenfurter Landhauses mit dem großen und kleinen Wappensaal, den Plenarsaal und dem Koligsaal samt der Ausstellung von Guido Katol den Betroffenen präsentiert.

Für gehörlose Menschen stellt ein Ausstellungsbesuch mit Führung eine enorme kognitive Herausforderung dar. Müssen die Betroffenen doch zunächst darauf warten, dass die:der Gebärdensprachdolmetscher:in die Worte des Guides entsprechend gestikuliert. Ist der Inhalt übermittelt, heißt es nach den Exponaten im Raum Ausschau zu halten, dann aber ehestmöglich den Blick wieder auf die:den Gebärdensprachdolmetscher:in zu richten, um der weiteren Führung „lauschen“ zu können. Deshalb erwies es sich auch als nicht ratsam zu viele Ausstellungsinhalte auf einmal zu besprechen, da die Aufmerksamkeit nach knapp einer Stunde „Gebärden-lesen“ und Objektsuche

merklich abnimmt. Zudem werden der:dem Dolmetscher:in beim simultanen Gebärden körperliche und geistige Höchstleistungen abverlangt, da im Rahmen eines Vermittlungsprogrammes ja oftmals Fachausdrücke darzustellen sind, die im gewöhnlichen Sprachgebrauch selten bis kaum vorkommen. In solchen Fällen behelfen sich die Dolmetscher:innen mit dem Buchstabieren der Begriffe oder es wird spontan innerhalb der gehörlosen Gruppe „diskutiert“, welche Gebärde in diesem Fall geeignet bzw. angebracht gewesen wäre.

Als Ergänzung dazu bieten technische Hilfsmittel, wie die neue kärnten.museum-App mit Sprachausgabe, weitere Vermittlungsangebote für Hörbeeinträchtigte, um einen multisensorischen Ausstellungsbesuch geboten zu bekommen. Durch das offene Wifi sind die schwerhörigen Besucher:innen zusätzlich angehalten, ihr eigenes Smartphone bzw. selbst mitgebrachte Geräte zur auditiven Unterstützung im Museum anzuwenden. Neben dem anfänglichen hörbeeinträchtigten und gehörlosen Schwerpunkt des kärnten.museum war es aber gleichzeitig notwendig, auch die Bedürfnisse aller anderen Zielgruppen kennenzulernen und frühzeitig mit ihnen in Kontakt zu treten, damit auch ihre Erwartungen an das neue Haus berücksichtigt werden. Dass es keine sofortige, vollständige Umsetzung aller Bedürfnisse geben kann, sondern nur eine zielgerichtete schrittweise Vorgehensweise, bei Implementierung weiterer inklusiver Angebote, muss diesbezüglich eingestanden werden.

Neben den Betroffenen mit einer Höreinschränkung oder einem Gehörverlust entstand frühzeitig auch der Wunsch nach musealen Angeboten für Menschen mit einer dementiellen Entwicklung (Abb. 4).

Die Pflege von Menschen mit Demenz ist eine außerordentlich fordernde Aufgabe und stellt



Abb. 4: Ein Gruppenfoto von an Demenz erkrankten Museumsgästen vor dem Lavantalerhaus. Aufn. S. Rutter, privat

Angehörige und betreuendes Personal vielfach vor besondere Herausforderungen. Bei Demenzerkrankungen verlieren Betroffene ihre kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten, je nach Schwere der Erkrankung vergessen sie Dinge, erkennen Personen nicht mehr oder haben Probleme vollständige Sätze zu bilden. Beim Umgang mit Demenzerkrankten ist daher äußerste Geduld gefragt. Während zweier angebotener Termine im Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal wurde jeweils versucht, Brücken in die Vergangenheit zu schlagen, Erinnerungen aus der Kindheit bzw. aus dem frühen Erwachsenenalter zu wecken und an diese anzuknüpfen. D. h. Menschen aktiv beim Sich-Erinnern zu unterstützen. Im Kräutergarten wurden dazu verschiedene Pflanzen vorgestellt und ihre Wirkung auf Ernährung und Wohlbefinden besprochen. Die Besucher:innen hatten im Zuge dessen die Möglichkeit, die Pflanzen zu ertasten, zu riechen und über ihre eige-

nen Erfahrungen im Umgang mit ihnen zu berichten und dies im nostalgischen Ambiente einer Rauchstube (Abb. 5). Im Vorfeld dieser beiden Veranstaltungen wurden auch verschiedene Gemüsesorten im dortigen Garten geerntet und schließlich den Personen mit einer dementiellen Veränderung gezeigt. Gemeinsam sollte dann nach dem jeweiligen Namen und dem gängigen Gebrauch in der Küche geforscht werden. In diesem Rahmen wurde auch auf das harte Leben und die Entbehrungen in der Vergangenheit Bezug genommen. Auch bekannte Gegenstände wie der sogenannte Pfannenknecht und dessen früherer Gebrauch wurden thematisiert. Vormalige Arbeitsprozesse und -abläufe wie das Schmiedehandwerk und das Wäschewaschen begeisterten die Betroffenen und regten zu intensiven Gesprächen an.

Um auch eine aktive Übung für die Feinmotorik der Hände einzubauen, wurden die allseits bekannten





Abb. 5: Ein Blick ins Innere des Lavanttalerhauses beim gemeinsamen Besprechen von Alltagspraktiken. Aufn. S. Rutter, privat

sogenannten Fetzenbälle mit den Betroffenen unter Einbeziehung ihrer Bezugspersonen selbst geformt und bemalt (Abb. 6), ehe diese dann zur allgemeinen Freude und Unterhaltung für das alte Spiel des Dosenwerfens herangezogen wurden. Um abschließend den Menschen mit Demenz eine Erinnerung an das angebotene Vermittlungsprogramm mit auf den Heimweg geben zu können, wurde noch ein selbstgestaltetes Billett mit namentlicher Nennung an jede:n Teilnehmer:in über-

reicht, in dem die Veranstaltung, der Ort und das Datum nochmals grob umrissen wurden (Abb. 7).

Eine freundliche, verständnisvolle und warmherzige Umgebung konnte im Bodner- sowie im Lavanttalerhaus des Freilichtmuseums erzeugt werden, die von den Menschen mit Demenz dankbar angenommen wurde. In der Begleitung von Demenzerkrankten gilt es, die eigene Kommunikation entsprechend anzupassen sowie behutsam und wertschätzend zu begleiten und anzuleiten. Die Gespräche, die angeregt werden sollen, sind aber stets abhängig von der jeweiligen Person, der Situation und wie weit diese kognitive Erkrankung bereits fortgeschritten ist. Das allgemeine Ziel ist es aber Reize zu aktivieren, die Reaktionen in Gang setzen.

Mit dem Fortschreiten der Demenzerkrankung nimmt zusehends die Fähigkeit ab, Sachinhalte zu verstehen und logische Schlussfolgerungen nachzuvollziehen. Im gleichen Maß wie das Verstehen von Worten abnimmt, nimmt die Bedeutung von nonverbalen Signalen zu. Demenzkranke Menschen sind hochsensibel für Körperhaltung, Gesichtsausdruck, Tonfall, Stimmungen, Atmosphäre und Gefühle. Sprechen in ruhiger und freundlicher Art, in kurzen einfachen Sätzen, ohne



Abb. 6: Die gemeinsame Herstellung von Fetzenbällen vor der Schmiede des Freilichtmuseums. Aufn. S. Rutter, privat

dabei Korrekturen oder Kritik zu üben, sind empfehlenswert. Wenn die sprachlichen Fähigkeiten abnehmen, ist es meist nicht günstig im Zuge von Vermittlungsangeboten Fragen zu stellen, denn es sollte sich kein Gefühl der Überforderung bei den Betroffenen einstellen. Demenz zerstört aber auch sukzessive die Fähigkeit, sich in die Situation oder das Gefühl einer anderen Person hineinzusetzen. Deshalb sind derartige Vermittlungsangebote nicht nur für Menschen mit einer dementiellen Veränderung wichtig, damit sie ihrem gewohnten Tagesablauf einmal entkommen, sondern sie sind auch für die Angehörigen ganz entscheidend, die sich eine kurze Auszeit vom stressigen Alltag gönnen können. Einmal sich zurücklehnen, mit anderen betroffenen Begleitpersonen in regen Austausch kommen und nicht wie üblich selbst die Darsteller:innen sein zu müssen, trägt extrem auch zum Durchschnaufen der Angehörigen bei. Bei den Programmen ist aber ihre physische Anwesenheit Voraussetzung. Sie sind es ja, die die Betroffenen am besten kennen und ihre Wünsche und Bedürfnisse entsprechend verstehen und gegebenenfalls unterstützend agieren können. Im Vorfeld jedes museumspädagogischen Angebotes wurde aber auch um eine ausgebildete Pflegefachkraft beim Land Kärnten angesucht, die im medizinischen Ernstfall entsprechend einschreiten und reagieren kann. Ehrenamtliche Begleiter:in und die Pflegekoordinatorin von Maria Saal rundeten das Team an Betreuer:innen ab.

Nach einem etwa eineinhalbstündigen gemütlichen Miteinander, bei dem vor allem die Betroffenen zu Wort kamen und Geschichten aus ihren Jugendentagen zum Besten gaben, endete das jeweilige Programm in einem netten Beisammensitzen bei Kaffee und Kuchen, wo die eben gewonnenen Eindrücke nochmals besprochen wurden.

Barrierefreiheit und Inklusion sind wichtige Schlagworte, die aber permanente Prozesse nach sich



Abb. 7: Die selbstgestalteten Erinnerungsbillets für die an Demenz erkrankten Besucher:innen. Aufn. S. Rutter, privat

ziehen, die wiederum nur mit entsprechenden Ressourcen verwirklicht werden können. Ziel eines barrierefreien Vermittlungs- und Gestaltungskonzeptes ist es aber, den Museumsbesuch für alle Interessierten erlebbar zu machen. Bedauerlicherweise mangelt es immer noch an dem Bewusstsein, dass eine gleichberechtigte Teilhabe auch die gleichberechtigte Mitgestaltung von kulturellen Angeboten umfasst. Künftiges Ziel muss es daher sein, ein engmaschiges Netzwerk aufzubauen, indem man mit weiteren Verbänden in näheren Kontakt tritt, um so die Zugänglichkeit zu den Museen des Landesmuseums und zu seinen Programmen noch deutlich zu verbessern. Inklusion betrifft das Museumsgebäude, ebenso die Ausstellung sowie Workshop- und Vermittlungsveranstaltungen. Es braucht eine entsprechende Haltung, ein inklusives Denken, eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit Betroffenenverbänden und eine Vielfalt an nachhaltigen Angeboten, erst wenn alle diese Bereiche ineinandergreifen, kann inklusiv gearbeitet werden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [2022](#)

Autor(en)/Author(s): Rutter Sandra Romana

Artikel/Article: [Museum und Inklusion. Räumen wir Barrieren weg! 219-225](#)